

hang" gethan. Die Zeit war vorbei, wo, wie in Helmstädt und Leipzig noch am Ende des 17. Jahrhunderts, der Magistereid zur Vertheiligung und Fortpflanzung der aristotelischen Philosophie verpflichtete. Im neuen Geiste erstiegte dann auch wieder die Gründung einer Reihe von Universitäten. Die jüngere Linie des welfischen Hauses errichtete hauptsächlich gegen das preussische Haus 1734 die Universität Göttingen; 1737 wurde sie eingeweiht und mit der damals enormen Donation von jährlich 16 000 Thalern ausgestattet. Der aufgeklärte Freiherr von Münchhausen, den man den eigentlichen Begründer der Universität nennen kann, stellte als Grundstein der akademischen Verfassung die Lehrfreiheit hin. Daran wollte er auch an der theologischen Facultät „keine Fäuler und Repermacher“ (Paulsen 425); die aufgeklärte Vernunft sollte die Herrscherin in der Theologie sein. Der ganzen Einrichtung nach war die Universität der Hochschule Halle nachgebildet. Bald erlangte Göttingen den Ruhm, eine der bedeutendsten Pflegstätten der classischen Studien, des neuen Humanismus zu sein, der sich von hier aus auf die benachbarten Universitäten und Schulen verbreitete; der Pietismus fand hier nie Eingang. Der Hauptvertreter der classischen Studien, der aber die moderne Literatur keineswegs gering schätzte, war Gesner (1691—1761); er gründete in Göttingen auch ein philologisches Seminar und leitete es 25 Jahre lang. Ihm folgte der berühmte Heyne (1729—1812). Dabei wurde Göttingen vielfach von jungen Adligen zu dem Zwecke besucht, ihre Erziehung zu vervollständigen und zu vollenden. Eine Neugründung war auch die Universität Erlangen, gestiftet 1742 bis 1743 von dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg-Bayreuth. Die Königsberger Universität erblühte in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts zum besondern Glanz durch den Philosophen Kant (s. d. Art.). Der Schöpfer des Criticismus mit seinen Jüngern und Nachfolgern beherrschte auch die Lehrstühle sämmtlicher philosophischen Facultäten. Die erklärte Opposition gegen jedes übernatürliche positive Christenthum, die in einer nicht zu abstosenden Weise sich in dem Systeme kundgibt, hat auf die Entwicklung aller Wissenschaften einen großen Einfluß ausgeübt, der sich noch bis auf den heutigen Tag verfolgen läßt.

Auch die katholischen Hochschulen vermochten sich dem Einfluß des Rationalismus nicht zu entziehen. Durch den dreißigjährigen Krieg war die katholische Kirche lahmgelegt worden, und selbst in den gläubigen Ländern war die Literatur im Laufe des 18. Jahrhunderts eine kirchenfeindliche. Die deutsche Literatur befand sich ganz in den Händen der Protestanten; letztere waren auch auf dem wissenschaftlichen Gebiete den Katholiken voraus. Auf katholischer Seite machte man den Leitern des hiesigen Unterrichts, den Jesuiten, Vorwürfe: bis zum Schluß des 18. Jahrhunderts seien sie an der Vorherrschaft der alten ratio studiorum

hangen geblieben, sogar die alten Handbücher seien noch im Gebrauche; überhaupt sei ihr Unterricht unzeitgemäß. Sogar unter den Jesuiten selbst zeigten sich hie und da Elemente der Opposition. Neben diesen Gründen wirkten aber auch noch andere Elemente mit, um die Anfeindung der Jesuiten und ihrer Schulen zu erklären. Der Orden war vielfach bei den anderen Orden verhaßt, weil er deren Einfluß an sich gezogen hatte; er war nicht beliebt bei den Politikern, weil deren kirchenfeindliche Pläne von ihm oft zu nichte gemacht wurden; besonders aber war er ein Gegenstand der Abneigung bei allen denjenigen, welche die katholische Kirche zu schwächen oder zu vernichten gedachten, also namentlich bei den geheimen Gesellschaften und deren Anhängern. Da letztere auch Einfluß auf Kirchenfürsten sich zu verschaffen wußten, so gaben sich Prälaten dazu her, das Schulwesen nicht zu reformiren, sondern zu zerstören und im Geiste der Aufklärung (s. d. Art.) ein neues System an die Stelle zu setzen. In den protestantischen Anstalten Norddeutschlands wurde die Umänderung auch unter dem Einflusse der Fürsten durchgeführt, aber im Grunde hatte sie schon stattgefunden und die Obrigkeit verließ ihn nur die amtliche Bestätigung. Dagegen sollten die katholischen Universitäten mit einem Schlagschlag ohne Vorbereitung, ohne Uebergang, in Anstalten mit anderem Geiste, anderen Methoden, andern Organen umgeändert werden. Widerstand leisteten einzelne Hochschulen, die das Glück hatten, intelligente und dabei kirchlich gesinnte Bischöfe zu finden. Zu diesen zählte zuerst die stiftungsmäßig katholische Universität Breslau, dann die von Adolph von Dalberg gleichsam neu gegründete Universität Fulda und zuletzt Münster. Letztere Universität wurde 1780 durch den Generalvicar von Fürstenberg (s. d. Art. IV, 208A), der zugleich Minister war, im neuen, aber trotzdem kirchlichen Sinne umgestaltet und von dem Kurfürsten von Köln, Erzbischof Max Friedrich, mit den Einkünften des Klosters Ueberwasser ausgestattet. Die Universitäten in Oesterreich wurden unter der Regierung Maria Theresia's (s. d. Art.) umgestaltet, meist, wie auch in Westdeutschland, nicht ohne daß der katholische und kirchliche Charakter litt. In Wien waren, wie schon oben bemerkt, die theologische und die philosophische Facultät in den Händen der Jesuiten. Die juristische und die medicinische Facultät befanden sich im tiefsten Verfall. 1749 waren für Anatomie nicht einmal Modelle und Instrumente vorhanden. Die ganze Reformbewegung wurde von dem Vertrauten der Kaiserin, ihrem Leibarzte Gerbard von Swieten (1700 bis 1773), geleitet. Er war Professor und ein ausgesprochenener Gegner der katholischen Kirche, wobei er klugerweise den religiösen Sinn der Kaiserin schonke. Seit 1752 begann die Umgestaltung der Universität. Ein zweijähriger philosophischer Courseus vor dem Eintritte in eine der oberen Facultäten wurde vorgeschrieben; dieselbe Einrichtung ward auch